

Die christlichen Kirchen des Ostens

Ein Überblick

Von John F. Long SJ

DIE URSPRÜNGE

Bevor wir uns im einzelnen mit jenen verschiedenen christlichen Gemeinschaften befassen, die wir für gewöhnlich als Ostkirchen bezeichnen, scheint es sinnvoll, zunächst die Anfänge und die jeweilige Entwicklung dieser Kirchen zu betrachten, um schließlich ein klareres Bild zu gewinnen, wer und was diese Ostkirchen überhaupt sind.

Unter den ursprünglichen Ostkirchen verstehen wir jene, deren Wurzeln in den frühen, im Ostteil des Römischen Reiches beheimateten Gemeinden liegen. Dieser Teil des Imperiums umfaßte u.a. alle Gebiete, die wir heute als den Osten Jugoslawiens, Griechenland, Bulgarien, Kleinasien, den Mittleren Osten sowie Ägypten kennen. Darüber hinaus zählen zu diesen Kirchen auch jene Gemeinschaften, die sich zwar außerhalb des Römischen Reiches bildeten, ursprünglich aber mit diesem durch Missionsbewegungen in Verbindung standen. Diese sehr alten christlichen Gemeinden sollte man nicht mit jenen Kirchen verwechseln, die sich später – erst zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert als Ergebnis der Missionstätigkeit der lateinischen Kirchen Westeuropas und Nordamerikas – in Indien, Ostasien, Afrika und andernorts herausbildeten.

VERSCHIEDENHEITEN IN DER EINHEIT DER EINEN KIRCHE CHRISTI

Es können hier keine detaillierten Untersuchungen über theologische Rechtfertigungen für die Verschiedenheiten innerhalb der Kirche unternommen werden; sie lassen sich in den Dokumenten des Zweiten Vatikanums, etwa im *Lumen Gentium* (Nr. 13 u.ö.) oder *Unitatis Redintegratio* (z.B. Nr. 14-18), nachlesen; es mag hier vielmehr genügen festzuhalten, daß eine solche Vielfalt und Verschiedenheit ihre historischen Wurzeln in den Gemeinden des Neuen Testaments und den ersten christlichen Jahrhunderten hat. So bestätigt das erste Ökumenische Konzil von Nicäa im Jahre 325 nur eine bereits bestehende Situation, wenn es das Verhältnis zwischen den verschiedenen Kirchen und Traditionen innerhalb der einen universalen Kirche kanonisiert.

GRUNDELEMENTE IN DER ENTWICKLUNG OSTKIRCHLICHER TRADITIONEN

In der Entwicklung der verschiedenen ostkirchlichen Traditionen kann man vier Grundelemente unterscheiden, die heute allerdings in keiner der bestehenden Kirchen mehr vollständig, geschweige denn im Gleichmaß erhalten sind. Und doch lassen sie sich aus jenem größeren Traditionszusammenhang herauslesen, innerhalb dessen diese Kirchen entstanden.

a) Das *apostolische Element*: Ein Traditionsstrang oder auch eine Kirche sieht ihren Ursprung in den Predigten eines oder mehrerer Apostel, in deren unmittelbarem Umfeld oder bei deren Nachfolgern.

b) Das *politische Element*: Es gibt eine Tendenz der örtlichen Gemeinden, in größere Verwaltungsgefüge einzutreten und damit die politischen Strukturen des Römischen Reiches zu übernehmen (dies sogar außerhalb des Imperiums, etwa in Persien). Innerhalb des Römischen Reiches orientierten sich die Dörfer und Städte an der jeweiligen Provinzhauptstadt (*metropolis*), von denen sich wiederum mehrere um angesehenere Städte mit größerem politischem Einfluß scharten, wie dies etwa Alexandrien oder Antiochia waren. Letztere unterstellten sich nach der Gründung von Konstantinopel – dem neuen Rom – im Jahre 330 der unmittelbaren Aufsicht durch die neue Reichshauptstadt; auch die jüngeren Kirchen, etwa in Bulgarien oder Rußland, organisieren sich nach dem Vorbild der politischen Situation ihrer Völker.

c) Das *kulturelle Element*: Unter der Oberfläche der politischen Einheit des Römischen Imperiums existierte eine Vielzahl verschiedener Kulturen; im Osten war dies hauptsächlich die griechisch-hellenistische, die ägyptische oder koptische sowie die semitischen bzw. syrischen in ihren verschiedenen Ausformungen. Sie trugen zu den unterschiedlichen Ansichten über Schriftauslegung und deren theologische Reflexion, über liturgische Feier und asketische Lebensformen bei.

d) Das *Element des Glaubens*: Verschiedene Kirchen waren Resultat jener Kontroversen, die im 4. und 5. Jahrhundert über die zentralen Glaubensfragen geführt wurden, etwa um das Geheimnis der Trinität oder um die Person und die zwei Naturen Jesu Christi. Heute allerdings gibt es keine Ostkirche mehr, die sich auf den arianischen Streit zurückführen ließe. Nach dem Konzil von Ephesus (431) weigerte sich ein Teil der ostsyrischen Tradition, die Beschlüsse hinsichtlich der Person Christi zu achten; ihre Anhänger wurden – nach dem Namen einer zentralen Gestalt dieser Auseinandersetzung – als Nestorianer bezeichnet. Zwanzig Jahre später definiert ein Konzil in Chalcedon die Einheit der Person Christi und die hypostatische Union des Wortes in den zwei Naturen. Nach einer langen Phase der Auseinandersetzung wurde dieser Konzilsbeschluß fast von der ganzen alexandrinischen, von einem bedeutenden Teil der westsyrischen (Antiochia) und von der armenischen Tradition verworfen. Die oft gebrauchte Bezeichnung als Monophysiten ist wenig zutreffend, da keine

dieser Kirchen die Realität der Menschheit Christi bezweifelte. Sinnvoller wäre es, einfach zwischen »Chalcedoniern« und »Nicht-Chalcedoniern« zu unterscheiden, je nachdem ob sie den Beschluß des Konzils anerkannten oder nicht. Keine dieser Kirchen steht übrigens in sakramentaler oder kirchenrechtlicher Gemeinschaft mit einer anderen.

Sowohl die Kirche von Rom als auch die von Konstantinopel sowie die Kirchen, die in irgendeiner Weise von ihnen abhängen, sind »chalcedonische« Kirchen. Dennoch entfremdeten sie sich im Laufe der Jahrhunderte, was auf Differenzen in der Trinitätslehre, in der liturgischen und kanonischen Praxis und in der Frage nach Wesen und Ausübung des römischen Primats zurückzuführen ist; zudem spielten politische und kulturelle Unterschiede eine Rolle. All dies hat heute bekanntlich zur Folge, daß die römisch-katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition nicht in voller Kommunionsgemeinschaft stehen.

Schließlich ist mehrmals der Versuch unternommen worden, die Kommunionsgemeinschaft zwischen der Römischen Kirche und dem christlichen Osten wiederherzustellen. Als frühere Versuche einer grundsätzlichen Unerierung fehlschlugen, wurde diese für einzelne Traditionen unternommen. Teilerfolge wurden erzielt, insofern heute östliche katholische Kirchen bestehen, die allerdings in der Tradition des Ostens stehen. Die Gemeinschaft mit Rom ist jedoch in allen Fragen des Glaubens und der Sakramente vollkommen erreicht, auch wenn diese Kirchen am Ausdruck ihres Glaubens und an ihrer Kirchendisziplin festhalten. Eine unglückliche Folgeerscheinung dieser teilweisen Vereinigungen waren neue Aufsplitterungen innerhalb der östlichen Traditionen. Davon abgesehen wurden sie oft als »Riten« und nicht als Kirchen bezeichnet, weil zu häufig die Betonung ausschließlich auf eine liturgische Unterscheidung gelegt wurde; dabei unterlagen sie starken Einflüssen durch Theologie, kirchliche Disziplin, Spiritualität und Liturgie der lateinischen Tradition. Erst durch die theologische Diskussion dieses Jahrhunderts hat dieses begrenzte Verständnis von Ritus an Bedeutung verloren.

DIE TRADITION VON ALEXANDRIEN

Die alexandrinische Tradition entwickelte sich in der gleichnamigen ägyptischen Metropole, die in Rang und Bedeutung allein von Rom übertroffen wurde. Diese Tradition beruft sich auf den Evangelisten Markus als ihren Begründer. Der politische Einfluß der Stadt erstreckte sich auf ganz Ägypten und einen Teil Libyens. Durch Missionstätigkeit erweiterte sie ihren Einflußbereich über den Sudan weiter nach Süden bis nach Äthiopien. Als ein Zentrum hellenistischer Kultur beeinflusste die Stadt am Nildelta weite Teile des Römischen Reiches.

Ein Großteil der Bevölkerung bewahrte die eigene Sprache und hielt die Verbindung zur alten Kultur Ägyptens aufrecht, die unter den *Kopten* ihren letzten Höhepunkt erlebte. Ihre Kultur entfaltete sich im Wechselspiel mit dem Hellenismus, mitunter auch in völliger Autonomie.

Das Gewicht des koptischen monastischen Lebens und die asketischen Traditionen, nicht zuletzt auch die Hervorhebung einer »Gottähnlichkeit« des Menschen, beeinflussten gewiß die Position der alexandrinischen Tradition in trinitarischen und christologischen Kontroversen. Aus ihr entwickelten sich folgende Kirchen:

a) Die *koptisch-orthodoxe Kirche* (nicht chalcedonisch): Die große Mehrheit der Alexandriner betrachtete Chalcedon als Verrat an ihrem großen geistlichen Vater, dem heiligen Cyrill. Unter byzantinischer Herrschaft stark verfolgt, gelang es ihr, die eigene Position nach der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert zu stärken; dennoch schrumpften ihre Gemeinden unter muslimischem Druck nach etwa zwei Jahrhunderten zu einer Minderheit. Der monastische Einfluß erhielt sich in Liturgie und Kirchendisziplin weitgehend: während in der Meßfeier bis heute Teile des Koptischen verwandt werden, ist die Sprache selbst doch dem Arabischen gewichen.

Die koptische Kirche hat sich über Jahrhunderte hinweg erhalten können, mitunter auch gegen enormen äußeren Druck. Nach einer langanhaltenden Periode des Niedergangs erlebte sie in diesem Jahrhundert einen Aufschwung ihres monastischen Lebens, der christlichen Erziehung sowie der Gemeindegarbeit in der jüngeren Generation. Obwohl es schwierig ist, offizielle Zahlen zu nennen, dürften die koptischen Orthodoxen sieben bis acht Millionen Gläubige zählen, darunter auch wachsende Gemeinden in Westeuropa, Amerika und Australien. In den letzten Jahren ist die Kirche aus der Isolation früherer Zeiten herausgetreten und beteiligt sich heute aktiv im *Ökumenischen Rat der Kirchen* und im Dialog mit Katholiken und byzantinischen Orthodoxen.

b) Die *koptisch-katholische Kirche*: Gelegentlich sind Anstrengungen unternommen worden, die Gemeinschaft zwischen Rom und den Kopten wiederherzustellen (etwa anläßlich des Konzils von Florenz im Jahre 1442), allerdings ohne bleibende Erfolge. Seit dem 18. Jahrhundert bildeten sich im Zuge missionarischer Tätigkeit verschiedener europäischer Ordensgemeinschaften kleine katholische Gemeinden. Besondere Bedeutung erlangten hier die Franziskaner der Kustodie des Heiligen Landes. 1895 schuf Papst Leo XIII. eine Kirchenordnung für die etwa 10 000 koptischen Katholiken, denen ein Patriarch vorstand. Seitdem wurden einzelne Aspekte der Theologie, der Spiritualität und der Volksfrömmigkeit aus der römisch-katholischen Kirche übernommen. Heute unterstehen dem Patriarchen sechs Diözesen mit neun Bischöfen und 175 000 Gläubigen.

c) Die *orthodoxe Kirche Äthiopiens* (nicht-chalcedonisch). Die äthiopische Tradition tritt bereits im ersten Buch der Könige (der Besuch der Königin von

Saba bei Salomon) und in der Apostelgeschichte (die Taufe des Kämmerers der Königin Kandake, 8,27) in Erscheinung. Die erste christliche Gemeinde ist durch die Missionstätigkeit des heiligen Frumentius belegt, der ihr von Athanasius, dem Bischof von Alexandria, als Oberhirte geschickt wurde. Durch die Klöster Syriens und Ägyptens kamen im 5. Jahrhundert andere Einflüsse hinzu.

Die Äthiopier, im wesentlichen in der alexandrinischen Tradition stehend, wurden auch durch Kontakte zu jüdischen und juden-christlichen Gemeinden der nahen arabischen Halbinsel geprägt. Sie feiern ihre Liturgie in Ge'ez, einer heute toten Sprache, bewahren Elemente der alttestamentarischen Rechtsordnung und unterliegen einer starken monastischen Ausrichtung.

Ein eigentümliches Merkmal dieser Kirche ist, daß sie bis in dieses Jahrhundert hinein unter der unmittelbaren Jurisdiktion des Patriarchen von Alexandria stand, der ihren Bischof, den *Abuna*, weihte und ihnen aus Ägypten sandte. Erst 1929 wurden die ersten Bischöfe aus dem eigenen Lande ordiniert, 1959 dann wurde nach weiteren Verhandlungen die Unabhängigkeit der Äthiopischen Kirche durch die Einsetzung eines eigenen Patriarchen und damit einer eigenen Hierarchie bekräftigt. Die Kirche litt erheblich unter dem Mengistu-Regime; die schwierige Situation hält bis heute an. Sie zählt etwa 16 Millionen Gläubige.

d) Die *katholische Kirche Äthiopiens*. Im 16. und 17. Jahrhundert unterhielt die Äthiopische Kirche Verbindungen zu portugiesischen und lateinischen Missionaren. 1623 gab es sogar einen lateinischen Patriarchen. Allerdings führten Bestrebungen, eine Vereinigung herbeizuführen und die Kirche zu reformieren, d.h. faktisch zu latinisieren, zu heftigem Widerstand und zu einem Bruch, der über zweihundert Jahre hinweg das Verhältnis bestimmte. Erst im letzten Jahrhundert wurde es wieder möglich, eine zurückhaltende missionarische Tätigkeit aufzunehmen. Infolgedessen stieg die Zahl der Katholiken in solchem Maße, daß 1961 eine metropolitische Provinz mit drei Diözesen eingerichtet werden konnte. Es dürfte heute an die 115 000 Gläubige geben, die jedoch ebenfalls unter den jüngsten politischen Entwicklungen in ihrem Lande zu leiden haben.

e) Die *griechisch-orthodoxe Kirche von Alexandria* (chalcedonisch). Jene Minderheit, die den Beschlüssen des Konzils von Chalcedon folgte, war, da sie von den Arabern nicht geduldet wurde, auf die unmittelbare Unterstützung durch Konstantinopel angewiesen. Nach und nach übernahm sie die Bräuche der byzantinischen Tradition. Ihr Patriarch steht allen chalcedonischen Orthodoxen Afrikas voran. Die Gläubigen sind fast ausnahmslos griechischer Abstammung, wenn auch in jüngster Zeit eine Zahl afrikanischer Gemeinden im Osten des Kontinents der Kirche beigetreten ist; sie werden von schwarzen Bischöfen geleitet. In Ägypten leben etwa 10 000 Gläubige, im übrigen Afrika kommen allerdings 350 000 hinzu.

DIE TRADITION VON ANTIOCHIA

Das Neue Testament berichtet unmißverständlich, daß die Apostel in weiten Teilen des Nahen Ostens predigten; auch das politisch und kulturell bedeutende Zentrum von Antiochia gehörte in diesen Bereich. Der Einfluß dieser Stadt erstreckte sich auf die meisten Gemeinden des östlichen Teils des römischen Imperiums und reichte bis Persien. Wie auch Alexandria, waren die großen Zentren dieser Region, besonders die Hafenstädte am Mittelmeer, durch die hellenistische Kultur beeinflußt; zudem bestimmte in allen Provinzen eine starke und vielschichtige syrische Kultur das theologische, spirituelle und liturgische Leben.

Die verschiedenen Traditionsstränge, die in der Folgezeit von Antiochia ausgingen, waren erheblich durch die Auseinandersetzungen der frühen Jahrhunderte geprägt; aus ihnen ging eine Anzahl von Kirchen hervor, deren Geschichte nachzuzeichnen ein zu kompliziertes Unterfangen wäre, als daß es hier geleistet werden könnte. Wir werden uns also auf eine sehr allgemeine Beschreibung beschränken müssen.

Die chalcedonischen Kirchen

a) Die *griechisch-orthodoxe Kirche von Antiochia*. Diese Kirche genoß zwar die Gunst der byzantinischen Kaiser, wurde aber nach den arabischen Eroberungen unter muslimischem Druck auf eine Minderheitenkirche dezimiert. Allmählich übernahm sie die Traditionen und Praktiken der Reichshauptstadt – wie sie ihrerseits auch deren Traditionen befruchtete, etwa mit den liturgischen Kompositionen des heiligen Johannes von Damaskus. Heutzutage lebt die Kirche vor allem in Syrien und im Libanon. Anders als ihr Name vermuten läßt, sind Hierarchie und Gläubige semitischer Herkunft und sprechen arabisch. Von den 750 000 Gläubigen leben heute viele als Emigranten in Nord- und Südamerika sowie in Australien.

b) Die *melchitische oder griechisch-katholische Kirche*. Sie besteht seit 1724 als eigenständige Gemeinschaft. Ihre frühe Geschichte deckt sich mit der der orthodoxen Kirche; auch sie ist Teil der byzantinischen Tradition. Diese lebendige Kirche mit ihrer Million Gläubigen verfügt über ein eigenes Patriarchat, eine eigene Hierarchie sowie über monastische und religiöse Kongregationen. Allerdings macht auch ihr die Emigration aus den Krisengebieten des Nahen Ostens zu schaffen. Mittlerweile sind große Gemeinden mit selbständigen Bischöfen in Amerika und Australien entstanden.

c) Die *maronitische Kirche*. Die einzige chalcedonische Kirche Antiochias, die ihre spezifisch westsyrische Tradition beibehalten hat, ist die maronitische Kirche. Sie entstand während der Wirren durch die arabischen Eroberungen

des 7. Jahrhunderts als eine eigenständig, hierarchisch verfaßte Gemeinschaft in Syrien. Unabhängig von der griechischen Kirche entwickelte sie ihre eigenen Strukturen, und ihr Oberhaupt trägt heute den Titel des »Patriarchen von Antiochia«. Infolge der Migration von Syrien aus in die sichereren Gebiete der Berge des Libanon entwickelte diese Gemeinschaft ein eigenes religiöses Leben. Während der Kreuzzüge unterhielt man enge Verbindung zu den Europäern und stand mit der römischen Kirche in Kommunionsgemeinschaft. Maronitische Historiker gehen sogar soweit zu behaupten, es habe hier niemals einen wirklichen Bruch gegeben.

Unter den vielen arabischen und türkischen Regierungen gelang es den Maroniten, weitgehende politische Autonomie zu wahren. Grundsätzlich sind sie westlich orientiert; die Liturgie ist westsyrisch mit lateinischen Einflüssen, besonders in Hinsicht auf die Sakramente. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß lateinischer Spiritualität und Frömmigkeit.

Sitz des Patriarchen ist Bkerke nördlich von Beirut. Mehr als 1,6 Millionen Gläubige leben im Libanon, in Syrien, den USA, Kanada, Brasilien und Australien. Wie die anderen christlichen Kirchen leiden auch sie unter den Folgen des Nahost-Konfliktes.

Besonders hervorzuheben gilt, daß die maronitische Kirche in voller Kommunionsgemeinschaft mit Rom steht; sie stellt somit keine »orthodoxe« Gemeinschaft im landläufigen Sinne dar.

Nicht-chalcedonische Kirchen der Traditionen von Antiochia

a) Die *syrisch-orthodoxe Kirche* (westsyrisch). In den Auseinandersetzungen in der Folge von Chalcedon weigerten sich viele syrische Gemeinden, die Beschlüsse des Konzils anzuerkennen. Im Jahre 540 konnte sich nach einer Zeit der Unruhen die syrisch-orthodoxe Kirche dank der Bemühungen des Mönchs und Bischofs Jakob Baradei etablieren, der viele Oberhirten weihte, den Klerus und das monastische Leben stärkte und ein selbständiges Patriarchat einrichtete. Von ihm her rührt auch der oft gebrauchte Name »Jakobiten« für diese Kirche.

Die arabische Eroberung überstand diese Kirche, die sich auf die Gebiete des heutigen Syrien, der Türkei, des Irak und des Iran erstreckte; sie brachte zahlreiche bedeutende Theologen und Kanoniker hervor. Erst mongolische und türkische Invasionen löschten die Gemeinden nahezu vollkommen aus. Heute zählt die Kirche noch knapp 250 000 Gläubige, im wesentlichen in Syrien und im Libanon, aber auch (durch einige Emigranten) in Westeuropa. Dazu kommt ein Teil der syrischen Kirche in Indien mit etwa 900 000 Seelen, die die geistliche Führung des Patriarchen in Damaskus zwar anerkennen, in ihrer Verwaltung aber weitgehend autonom sind.

b) Die *syrisch-katholische Kirche*. Im 17. Jahrhundert ernannte als Ergebnis europäischer Missionsarbeit ein Teil der syrisch-orthodoxen Kirche einen eigenen Patriarchen und trat in Kommunion mit Rom. Nach einer Zeit der Verfolgung durch die ottomanische Regierung und die nicht-chalcedonische Gemeinschaft gelang es ihr, sich noch im selben Jahrhundert zu festigen. Heute findet man ihre etwa 100 000 Gläubigen in Syrien und im Libanon; der Sitz des Patriarchen ist in Beirut.

c) Die *orthodoxe syrische Kirche von Indien* und die *syro-malankaresische katholische Kirche*. Diese beiden Glaubensgemeinschaften werden wir weiter unten behandeln.

Die ostsyrische Tradition

a) Die *Kirche des Ostens* (auch »Nestorische« oder »Assyrische« Kirche) entstand im wesentlichen außerhalb des Römischen Reiches im Persischen, wo sie jedoch immer eine Minderheit blieb. Von Jerusalem und Edessa, vor allem aber von Antiochia wurde sie nachhaltig beeinflusst. Von der westsyrischen Kultur aufgrund gewisser sprachlicher Eigentümlichkeiten unterschieden, entwickelte diese syrische Kirche eine eigene liturgische, theologische und spirituelle Tradition, die wesentlich vom Mönchtum geprägt wurde.

Die Kirche entstand in der Gegend der persischen Hauptstadt Seleucia-Ctesiphon (in der Nähe des heutigen Bagdad). Obwohl in Persien eine Minderheit, leistete sie extensive Missionsarbeit, die durch Zentralasien bis nach China wirkte. Zur Blütezeit zählte die Kirche 27 Metropolen und 200 Episkopal-diözesen.

Unter starkem Einfluß der edessischen Schule weigerte sich die Kirche, die Entscheidungen von Ephesus, die sich gegen Nestorius richteten, anzuerkennen; im Jahre 484 erklärte sie ihre völlige Unabhängigkeit von den Kirchen des Römischen Reiches. Die Invasionen der Mongolen und besonders auch der Türken zerschlugen diese weitverbreitete Kirche fast vollständig. Lediglich in den Gebirgszügen des Irak, Syriens und der Türkei konnte sie überleben. Heute zählt sie etwa 180 000 Gläubige, ist allerdings in zwei Fraktionen geteilt, die jeweils einen eigenen Katholikos-Patriarchen haben. Einige ihrer Mitglieder sind nach Westeuropa und Amerika emigriert.

b) Die *chaldäisch-katholische Kirche*. Als Ergebnis einer Bewegung zur Wiedervereinigung, die 1551 ihre Arbeit aufnahm, etablierte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die chaldäisch-katholische Kirche. Heute ist sie die größte christliche Kirche des Irak mit einem Patriarchen, der in Bagdad residiert. Ihre 410 000 Gläubigen, die zum Teil in lebendigen religiösen Vereinigungen zusammengefaßt sind, leben im Irak, in anderen Ländern des Mittleren Ostens, in Frankreich und Amerika.

c) Die *ostsyrische Tradition in Südindien*. Die Christen des südlichen Indiens (im wesentlichen im heutigen Staat Kerala) betrachten den Apostel Thomas als Begründer ihrer Kirche. Es gibt Hinweise dafür, daß das Christentum bereits gegen Ende des 1. Jahrhunderts in dieser Gegend bekannt war. Weitere Einwanderungen fanden im 4. Jahrhundert – vielleicht auch noch später – von Persien aus statt. Während sich die Christen in die indische Gesellschaft einfügten, hielten sie das Syrische als ihre liturgische und kanonische Sprache aufrecht, wie sie auch viele Elemente der ostsyrischen Spiritualität weiterhin pflegten. Der Bischof allerdings stammte nie aus den indischen Gemeinden, sondern meist aus der Kirche des Ostens zu Seleucia-Ctesiphon oder aus Bagdad.

Mit der Ankunft der Portugiesen im 16. Jahrhundert trat man mit der römischen Kirche und mit den Syrern in Kommunionsgemeinschaft. Die neu hinzugekommenen Katholiken verdächtigten die ansässigen Christen des Nestorianismus, unterstellten sie lateinischen Bischöfen und versuchten, »Reformen« mit römischen Tendenzen durchzusetzen. Das unglückliche Ergebnis war die Revolte von 1653, die die Aufspaltung der syrischen Gemeinschaft in Südindien in vier eigenständige Kirchen sowie eine Reihe kleinerer Gemeinschaften nach sich zog.

– Die *syro-malabarische Kirche* (Katholiken der ostsyrischen Tradition). Nach dem Aufstand von 1653 versöhnte sich die Mehrheit dieser Glaubensgemeinschaft rasch wieder mit der katholischen Kirche. Bis zum Anfang unseres Jahrhunderts stand man weiterhin unter lateinischer Jurisdiktion und ließ gewisse Einflüsse auf Theologie, Ritus und Volksfrömmigkeit zu.

Mit der endgültigen Einsetzung einer an der Malabar-Küste beheimateten Hierarchie im Jahre 1923 erlebte diese Kirche eine ungeahnte Wiederbelebung: liturgische Reformen, die Gründung vieler Schulen und sozialer Institutionen, viele priesterliche und religiöse Berufungen sowie die Gründung von acht eigenen missionarischen Diözesen in anderen Teilen geben davon Zeugnis. Heute gibt es zwei metropolitische Provinzen mit zwölf Diözesen und etwa 2,9 Millionen Gläubigen. Wie die maronitische Kirche ist auch diese in voller Kommunionsgemeinschaft mit Rom, ohne daß es hierfür eine orthodoxe Entsprechung gäbe.

– Die *orthodoxe syrische Kirche von Indien* (nicht-chalcedonisch) wurde von einer Minderheit infolge der Ereignisse von 1653 gegründet. Da der ostsyrische Katholikos von Bagdad der Gemeinschaft keinen Bischof zuwies, akzeptierte man die Autorität des (nicht-chalcedonischen) jakobitischen Patriarchen von Antiochia und übernahm in der Folge verschiedene Elemente der westsyrischen Tradition. Die Gemeinschaft ist groß und gut verwaltet, leidet jedoch in diesem Jahrhundert unter inneren Spannungen und sogar Spaltungen. Gegenwärtig gibt es zwei Kirchen, die nicht in Kommunion miteinander stehen: die *malankaresisch-orthodoxe Kirche* (vollständig unabhängig) und die *syrisch-ja-*

kobitische Kirche von Indien, die die geistliche Oberhoheit des syrischen Patriarchen von Antiochia anerkennt. Beide Kirchen zählen jeweils etwa eine Million Gläubige.

– Die *syro-malankaresische Kirche* (Katholiken der westsyrischen Tradition). Diese Kirche wurde von zwei Bischöfen und einigen Gläubigen der orthodoxen Kirche gegründet, die die Aussöhnung mit Rom suchten und denen 1930 eine eigene Hierarchie und Verwaltung zugesprochen wurde. Derzeit zählt sie mit ihren drei Bischöfen etwa 280 000 Gläubige.

– *Weitere Kirchen und Gemeinschaften* gründeten sich in neuerlichen Abspaltungen von den oben genannten, z.T. unter Einfluß der anglikanischen und der protestantischen Kirchen.

DIE ARMENISCHE TRADITION

Auf die Missionierung durch die Apostel Bartholomäus und Thaddäus beruft sich die armenische Tradition. Als großen Apostel Armeniens verehren sie jedoch den heiligen Gregorius den Erleuchter, der Anfang des 4. Jahrhunderts wirkte. Einflüsse aus Edessa, Antiochia und Cäsarea in Kappadozien spielten eine Rolle, um die besondere Tradition des armenischen Volkes zu formen, in der die eigene Volkssprache benutzt wird. Da Armenien über die Jahrhunderte hinweg oft unter Fremdherrschaft zu leiden hatte, die Migrationen nach sich zogen, blieb die Kirche stets eine zentrale Kraft für den Erhalt der nationalen Einheit und der kulturellen Identität. Nach anfänglichem Zögern verwarf die Kirche, obwohl sie selbst keinen Repräsentanten nach Chalcedon entsandt hatte, die christologischen Formulierungen des Konzils.

– Der *armenisch-apostolischen Kirche* steht derzeit als Oberhaupt der Katholikos-Patriarch in Echmiadzin, in der Armenischen Republik, sowie der Katholikos von Cilicia mit autonomer Jurisdiktion über den Mittleren Osten in Beirut vor. Darüber hinaus gibt es einen Patriarchen von Jerusalem und – für die Türkei – einen Patriarchen von Konstantinopel; beide erkennen in der armenischen Tradition die Oberhoheit des Katholikos an. Zudem finden sich viele große armenische Gemeinden in der Diaspora – in Westeuropa und Nordamerika. Die Gesamtzahl aller Gläubigen dürfte zwischen fünf und sechs Millionen liegen.

– Die *armenisch-katholische Kirche* entstand im 18. Jahrhundert. Sie zählt etwa 160 000 Gläubige unter einem (in selbständiger Hierarchie herrschenden) Patriarchen in Beirut. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Arbeit der katholischen Mechitaristen von Venedig und Wien, die Außergewöhnliches in der armenisch religiösen Literatur und Kultur geleistet haben und daher unter allen Armeniern, seien sie nun katholisch oder nicht, hohes Ansehen genießen.

DIE BYZANTINISCHE TRADITION

Diese Tradition entwickelte sich von Konstantinopel (Byzanz) aus, der Hauptstadt des Oströmischen Reiches. Schon im 5. Jahrhundert hatte die Kirche von Konstantinopel die blühenden Kirchen des Pontus, von Kappadozien und Kleinasien unter ihren Einfluß gebracht, von denen viele apostolischen Ursprungs waren. Die Ansicht, der Apostel Andreas habe die Kirche von Konstantinopel gegründet, kam erst sehr viel später auf. In Europa breitete diese Kirche, angefangen mit Thrakien, ihren Einfluß auf die Völker des Balkans, später auf die der Rus von Kiew sowie auf einige Teile des östlichen Mitteleuropa aus. Obgleich politische und militärische Expansion damit einhergingen, gab es auch wirkliche missionarische Bestrebungen.

Die Kirchen der byzantinischen Tradition sind ebenfalls chalcedonisch geprägt und führen die offizielle Bezeichnung »orthodox«. Im wesentlichen griechischer Sprache und Kultur, hat diese Tradition dennoch wichtige Bestandteile der antiochenischen und armenischen Kultur übernommen. In diesem Kontext konnte sich eine reiche liturgische, theologische und kanonische Tradition entwickeln, zu der ab dem 9. Jahrhundert die slawischen Völker ihren Beitrag leisteten. Verbindungen zu der Kirche von Rom wurden ja bereits behandelt.

Als Konstantinopel 1453 den Türken zufiel und Osteuropa in verschiedene politische und nationale Einheiten zerfiel, entwickelten sich die sogenannten autokephalen Kirchen, von denen jede Glaubensgemeinschaft grundsätzlich das sakramentale Leben und die kanonische Disziplin mit den anderen teilt, jedoch in ihrer inneren Verwaltung einschließlich der Wahl der Kirchenführung (Patriarch, Erzbischof oder Metropolit) vollständig unabhängig ist. Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel wird als »Princeps inter Pares« betrachtet, wobei ihm verschiedene Rechte der Initiative und des Vorsitzes bei gemeinsamen Versammlungen zukommen, jedoch eine Autorität über die anderen autokephalen Kirchen verwehrt ist.

a) Die *orthodoxe Kirche* (byzantinische Tradition) umfaßt die folgenden autokephalen Kirchen:

- Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel mit Jurisdiktion über die Türkei und alle Griechen, welche in der Diaspora leben (Westeuropa, Nord- und Südamerika, Australien, nicht jedoch Afrika); 3,5 Millionen Gläubige.
- Das Patriarchat von Alexandria, für ganz Afrika; 350 000 Gläubige.
- Das Patriarchat von Antiochia, für den Mittleren Osten; 750 000 Gläubige.
- Das Patriarchat von Jerusalem, für Israel, Palästina und Jordanien; 260 000 Gläubige.
- Das Patriarchat von Moskau und ganz Rußland; ca. 70 Millionen Gläubige.
- Das Patriarchat von Georgien; etwa fünf Millionen Gläubige.
- Die Patriarchate von Serbien (acht Millionen), Rumänien (17 Millionen) und Bulgarien (acht Millionen Gläubige).

- Die Kirche von Zypern; 440 000 Gläubige.
- Die Kirche von Griechenland, nur für Griechenland mit Ausnahme Kretas und der Dodekanesischen Inseln; 9,5 Millionen Gläubige.
- Die Kirchen von Polen (600 000), der Tschechoslowakei (150 000) und die autonome Kirche von Finnland (55 000 Gläubige).
- Der orthodoxen Kirche in Amerika (eine Million Gläubige) wird von ihrer Mutterkirche, der Kirche von Rußland, Autokephalie zugestanden, was jedoch von den meisten anderen Kirchen nicht anerkannt wird. Aus diesem Grund ist es der Kirche, obschon sie wegen der Anzahl ihrer Gläubigen und aufgrund ihrer theologischen und pastoralen Entwicklungen wichtig ist, nicht erlaubt, an panorthodoxen Versammlungen oder Dialogen mit anderen Kirchen teilzunehmen.

b. Die *katholischen Kirchen der byzantinischen Tradition*. Wie mit den anderen östlichen Traditionen, sind die orthodoxen Gemeinschaften der byzantinischen Tradition zu verschiedenen Zeiten und unter unterschiedlichen Umständen in Kommunion auch mit der Römischen Kirche getreten. Während oft politische und kulturelle Überlegungen diese Schritte beeinflussten, hatten derart weitreichende Fragen zweifelsohne auch einen stark religiösen Hintergrund. Die Existenz dieser Kirchen war aus ekklesiologischen und pastoralen Gründen Ursache großer Spannungen. Die jüngste Befreiung der ukrainischen und rumänischen Katholiken von der kommunistischen Unterdrückung und zwangsmäßigen Eingliederung in die jeweiligen orthodoxen Kirchen hat neue Differenzen verursacht, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann. Unter den bedeutenden Kirchen sind folgende zu nennen:

- Die *ukrainisch-katholische Kirche* hat ihren Ursprung in der Brester Union von 1596, als ein Teil der Metropolis von Kiew Kommunion mit Rom aufnahm. Diese Vereinigung umfaßte die Völker des heutigen Bielorußlands und der Ukraine. Aufgrund indirekten Drucks seitens der zaristischen Regierung, aber auch als Folge direkter Unterdrückungsstrategien löste sich die Union in Bielorußland wieder auf, blieb jedoch in jener Gegend weit verbreitet, die heute den südwestlichen Teil der Ukraine ausmacht. Gewaltsam unterdrückt im Jahre 1946, blieb die Kirche eine starke Kraft im Untergrund; heute wirkt sie wieder öffentlich und hat sich um den Großerzbischof von Lviv formiert. Es gibt vielleicht 3 bis 4 Millionen Gläubige in der Ukraine und eine weitere Million in der Diaspora. In der Ukraine beginnt gerade der Wiederaufbau der kirchlichen Institutionen, in der Diaspora hingegen gibt es längst 15 Diözesen auf verschiedenen Kontinenten, und in religiösen Bildungseinrichtungen und Wohlfahrtsverbänden wird rege Arbeit geleistet.

- Die *rumänisch-katholische Kirche* entstand 1700 in Transylvanien. Diese Kirche trug nicht nur zur religiösen Erneuerung im eigenen Volk bei, sondern spielte auch in der literarischen und kulturellen Bewegung eine wichtige Rolle für ganz Rumänien. Vor dem Zweiten Weltkrieg zählte sie fünf Diözesen und

1,5 Millionen Gläubige. Mit der Unterdrückung seit 1948 ging auch sie in den Untergrund, und nachdem 1990 Freiheit wieder möglich war, hat auch diese Kirche angefangen, sich wieder zu reorganisieren. Es ist derzeit nicht klar, wieviele Gläubige Kommunion mit Rom vollzogen haben, und es wird einige Zeit brauchen, bis die Schäden der vergangenen 45 Jahre behoben worden sind.

Über die melchitische Kirche ist oben schon gesprochen worden. Zusätzlich gibt es eine rege Gemeinschaft derer, die von den Karpaten der westlichen Ukraine und der östlichen Slowakei in die Vereinigten Staaten emigriert sind. Dort gibt es etwa 300 000 Gläubige, die in einer Metropolis mit vier Diözesen organisiert sind. Sie bezeichnen sich manchmal als Ruthenen oder Russinen oder auch einfach als byzantinische Katholiken. In ihren Mutterländern beginnen die Kirchen erst allmählich, sich nach Jahren der Unterdrückung zu reorganisieren.

Aus Raumgründen können viele andere katholische Gemeinschaften der byzantinischen Tradition entsprechend ihren Nationalitäten und ihrer ethnischen Zugehörigkeit nicht berücksichtigt werden; die Zahl der Gläubigen ist in der Regel kleiner als die der oben behandelten Kirchen. Ebenso wenig war es möglich, verschiedene orthodoxe Kirchen anzusprechen, die erst aufgrund der jüngsten politischen Ereignisse in Osteuropa entstanden sind. Sie bezeichnen sich als ukrainisch-autokephalisch-orthodox, mazedonisch-orthodox, russisch-orthodoxe Kirche außerhalb Rußlands usw., werden jedoch von den anderen orthodoxen Kirchen nicht als kanonisch anerkannt. Die politischen und nationalen Entwicklungen der nächsten Jahre werden zweifelsohne eine Rolle für die Neubildung oder Wiederentstehung östlicher christlicher Gemeinschaften spielen und auch die sakramentalen und kanonischen Beziehungen mitbestimmen, welche sie mit den Hauptströmungen der ost-christlichen Traditionen knüpfen.

Bei der schematischen Übersicht auf der Folgesseite bezeichnen die unterstrichenen Namen jene Kirchen, die in einem Entwicklungsprozeß zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert allmählich Riten und Tradition der byzantinischen Kirche übernahmen; die kursivierten Namen nennen jene katholischen Kirchen, die die Konzilsbeschlüsse von Chalcedon und Ephesus anerkannten.

DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN DES OSTENS

